# Am Körper hängt, zum Körper drängt doch alles

## Versuch einer systemtheoretischen Annäherung an den Körper

**Dennis Schmolk**
M.A. Gesellschaftstheorie (seit WS 22/23)
Matrikelnummer: 206141 | Mail: dennis.schmolk@uni-jena.de
Website: dennisschmolk.de | Telefon: 0160 / 96 55 36 87

**Abstract**

Dieser erste Essay stellt die Frage, wie man den (menschlichen) Körper verorten kann im Spannungsfeld von Wahrnehmung, notwendiger Umweltbedingung von Denken, notwendigem „Anker“ der kommunikativen Adresse Person und kommunikativer Nutzung als „Symbiosis“. Die vorliegende Lösung liegt in einem Schnittstellen- bzw. Schnittflächenbegriff, der auch spezifische Leistungen für strukturelle Kopplung und damit ein funktionales Äquivalent zum „Subjekt“ in Aussicht stellt.

**Schlagwörter:** Systemtheorie, Körpersoziologie




Seminar „Körpersoziologie“
Dr. Jörg Oberthür
WS 2022/23. Essay I von II. Abgabe: 29.03.2023

# Inhaltsverzeichnis

# 1 Ein Beispiel

A und B[1] sitzen in einer Kneipe. B entschuldigt sich aus dem Gespräch, einer Kommunikation unter Anwesenden, unter Verweis auf körperliche Erfordernisse, fragt aber gleich an, ob die „Zusicherung von Anschlusskommunikation“ möglich sei: „Reden wir weiter, wenn ich wieder da bin?“ A nimmt das Handy zur Hand und antwortet, etwas schnippisch: „Also ich bin dann auf jeden Fall noch hier.“

Was meint dieser Satz? Wir können paraphrasieren:

„Ich werde körperlich anwesend sein, aber ob ich für Kommunikationsofferten offen bin, liegt eher an der Sinnverarbeitung meines psychischen Systems (ob ich also Zeit, Aufmerksamkeit habe) und an der Qualität, also Anschlussfähigkeit, deiner Kommunikation.“

Lassen wir beiseite, welche erfolgsförderlichen Kriterien auf die Situation anwendbar sind (z.B. romantische Liebe, sexuelles Begehren, organisationale Hierarchie, tatsächliche Anschlussfähigkeit des vorher Gesagten) und fragen wir: Was meint das „Ich“ in diesem Satz? Meint es, alltagssprachlich, einen Körper, ein Bewusstsein, ein Subjekt, einen Sender/Empfänger? Es meint alles das, und nichts davon ausschließlich, verweist aber wörtlich und primär auf den Körper, ohne, dass dieser (vermutlich) eine bedeutende Rolle in der Fortsetzung des Gesprächs führen wird[2].

Klar ist: Ohne den Körper wird die Kommunikation nicht fortgeführt werden (wenn A zum Beispiel das Lokal verlässt, einen Herzinfarkt erleidet). Aber ansonsten ist noch gar nichts klar.

[1] Auf die klassische systemtheoretische Nomenklatur von Ego und Alter wird an dieser Stelle verzichtet, da die Rollenverteilung zwischen „sendendem“ und „empfangendem“ Teilnehmenden nicht relevant ist.

[2] Wenn wir von der Möglichkeit absehen, dass der Dialog im Rahmen eines One-Night-Stand-Dates stattfindet.

# 2 Auf dem Weg zu einem systemtheoretischen Verständnis des Körpers

Der Körper[3] hat es schwer in der modernen Gesellschaft. Systemtheoretisch[4] gefasst ist *Körper* lediglich an einer der vier gesellschaftlichen Teilsysteme Interaktion, Organisation, Protest und Gesellschaft zentral beteiligt: an der Interaktion, der Kommunikation unter (körperlich) Anwesenden.[5]

Und diese Beteiligung ist zudem höchst prekär, denn natürlich kommunizieren auch hier keine Körper – nach Luhmann kann ja bekanntermaßen nur die Kommunikation kommunizieren. Relevant für eine soziologische Analyse einerseits, für die Gesellschaft als sinnverarbeitendes Kommunikationssystem andererseits, ist aber nur die Kommunikation.

Spätestens jetzt ist klar: Mit *dem Körper* meinen wir mindestens etwas

- kommunikativ Beobachtbares bzw. Mitteilbares („Ich werde *körperlich* anwesend sein"),
- kommunikativ Notwendiges („Nur, weil ich physisch lebendig bin, können wir kommunizieren"),
- an der Kommunikation irgendwie Beteiligtes.

Gleichzeitig wissen wir, dass die Körper von A und B auch irgendwie mit den psychischen Systemen von A und B in Zusammenhang stehen müssen. B fehlt die Aufmerksamkeit für einen Kommunikationsanschluss, so wichtig dieser zu sein scheint, aufgrund körperlicher Bedürfnisse (also Irritationen aus dem organischen System). Und das (temporäre) Ende des Interaktionssystems bewegt dann auch A dazu, seine (aus dem psychischen System stammende) Aufmerksamkeit anderweitig zu richten (auf den Bildschirm, also vermutlich auf die Kommunikation mit Abwesenden).

[3] Für die vorliegende Arbeit meinen wir mit „Körper" das Phänomen, das gemeinhin als „menschlicher Körper" oder auch „mein Körper" bezeichnet wird, und nicht generell alle materiellen oder geometrischen Körper.

[4] Zum sytemtheoretischen Grundvokabular und der Darstellung der Sozialsysteme siehe Krause, *Luhmann-Lexikon*, 1996, S. 39–44

[5] Wenn man zum Beispiel Messenger-Kommunikationen als Interaktionen interpretiert, ist sogar das heute nicht mehr so zwingend wie noch zu Zeiten, als Interaktion im Café oder höchstens im Abstraktionsgrad eines Telefonats stattfand.

Wir werden noch sehen (in Kapitel 2.2.1), dass *die Körper* hier nicht einfach nur die organischen Systeme der beiden Individuen meinen. Unsere zentrale Frage ist also: Wie können wir, systemtheoretisch informiert, einen Körperbegriff definieren, der diese und weitere Fragen zufriedenstellend klärt – und dabei auch dem Rätsel auf die Spur kommen, was wir meinen, wenn wir uns auf *den Körper* (oder auf „uns" unter Verweis auf den Körper) beziehen.

## 2.1 Warum Systemtheorie?

Man mag sich nun die Frage stellen, wieso die Systemtheorie überhaupt in der Verantwortung gesehen wird, etwas zum Körper zu sagen zu haben. Die dieser Arbeit zu Grunde liegende Überzeugung ist, dass a) der Universalitätsanspruch[6] der Systemtheorie gerade auch anhand ihr ansonsten eher fern stehender Themen gemessen werden muss, und dass b) der abstrakte Blickwinkel der Systemtheorie neue Erkenntnisse oder zumindest Verständnisse ermöglicht.

Der Fokus auf einen systemtheoretischen Körperbegriff bietet sich an, da dieser nur in Grundzügen erarbeitet ist[7] und daher ausreichend unbestimmte Anschlüsse ermöglicht. Zudem scheint der Zugriff auf den Körper sowohl alltagssprachlich wie auch in universitären Kontexten stark überlagert von dem, was gemeinhin unter der „Unmittelbarkeit" des Körpers verstanden wird: dass ein jeder und eine jede bereits ein unmittelbares Verständnis, eine unhintergehbare, selbstverständliche Gewissheit vom Körper hat. Mit einem systemtheoretischen Zugang verknüpft sich die Hoffnung, dass der Abstraktionsgrad und die Allgemeinheit der Theorie eine andere Perspektive bietet, die zu neuen Rückschlüssen und Folgerungen führt.

## 2.2 Etablierte systemtheoretische Körperverständnisse

Natürlich hat sich die Systemtheorie, beginnend bei Luhmann und fortgesetzt bis in die Gegenwart, einige Gedanken zum Körper gemacht. Daher soll im Folgenden ein kurzer kursorischer Überblick über den Stand dieser

[6] Zum Universalitätsanspruch vgl. auch die Einleitung von Kai-Uwe Hellmann in Luhmann, *Protest: Systemtheorie und soziale Bewegungen*, 1996.

[7] Vgl. hierzu Sven Lewandowskis Kapitel zur „Systemtheorie" in Gugutzer, Klein und Meuser, *Handbuch Körpersoziologie, Band 1*, 2016.

Überlegungen gegeben werden.[8] Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Bestandteilen der Theorie, die aus meiner Sicht den Körperbezug verkürzen oder wo sich der theoretisch erschlossene Körperbegriff nicht mit Wahrnehmungen[9] der Körper-Funktion zu decken scheint.

### 2.2.1 Der Körper als Umwelt

Weder das organische (bzw. biologische) System des Körpers eines Individuums noch das psychische System können kommunizieren; das biologische schon deshalb nicht, weil es keinen Sinn prozessiert, das psychische nicht wegen der bekannten operativen Geschlossenheit von Systemen: Das psychische System kann nur Wahrnehmungen und Gedanken im Bewusstsein[10] anschließen, nicht aber Kommunikationen in einem Kommunikationssystem.

Jedes dieser Systeme beobachtet, erlebt sich (sofern diese Formulierung auch für das organische System, das uns opak[11] ist, angenommen werden darf) als von einer Umwelt unterschieden, zu der jeweils auch die anderen Systeme zählen. Aber all diese Systeme sind kognitiv offen, sie können einander irritieren: etwa das organische System das psychische durch „körperliche Bedürfnisse".

Soweit die Grundlegung. Eine einfache Lösung unseres Rätsels wäre nun, den „Körper" mit dem „organischen System" gleichzusetzen, ihn als notwendige, irritierende Umwelt zu akzeptieren und es auf sich be-

---

[8] Hierbei folgt die Darstellung grob Sven Lewandowskis Kapitel zur „Systemtheorie" in Gugutzer, Klein und Meuser, *Handbuch Körpersoziologie, Band 1*, 2016.

[9] Bereits an dieser Stelle wird dieser Text stark selbstbezüglich, da es sich bei „Wahrnehmungen", speziell in der hier angedeuteten Verwendung als Maßstab zur Überprüfung wissenschaftlicher Theorien, der Systemtheorie zufolge um einen symbiotischen Mechanismus des Erfolgsmediums Wahrheit, mithin also um eine Körperkopplung eines Mediums, handelt.

[10] Zur Frage, inwiefern die Operationen des psychischen Systems als *bewusst* verstanden werden müssen, oder auch ein teilweise unbewusstes *Erleben* sein können, vgl. Wasser, „Psychoanalyse als Theorie autopoietischer Systeme", 1995.

[11] Die Opazität des organischen Systems zeigt sich z.B. an Diskussionen wie dem über seine Zusammensetzung. Die Funktionsweise und das Zusammenspiel unserer Organe, aber auch z.B. anderer Lebewesen in uns – Stichwort: Mikrobiom – und die Wechselwirkungen mit Ernährung, Pharmazie, sozialem Stress u.ä. wird uns meist nur durch problematische Symptome psychisch erfahrbar oder sozial kommunizierbar. So sehr wir es auch versuchen: Wir können nicht „auf unseren Körper [im Sinne des organischen Systems] hören", denn er sagt nichts.

ruhen zu lassen. Meines Erachtens greift dieser Schritt aber zu kurz, denn mit dem Begriff „Körper" meinen wir nur in den seltensten Fällen ausschließlich das Organische – dieses ist uns im Allgemeinen ja gar nicht präsent, und wenn, dann nur in der Form kryptischer Irritationen („das Bein zwickt", „ich werde rot").

Mindestens in der funktional differenzierten[12] Moderne nehmen wir aber *Körper* vor allem als sozialen Körper wahr. Beim Rotwerden (das durch verschobene Schamgrenzen vielleicht wahrscheinlicher, jedenfalls aber kommunikativ bedeutsamer wird[13]) liegt dieser soziale Aspekt auf der Hand. Aber auch das scheinbar individuell-organische Problem des zwickenden Beins wird im Normalfall sofort zum Problem der Familie, des Wirtschaftssystems (in Form von Arbeitsausfällen), schließlich des Medizinsystems. Es gibt (heute) kaum einen körperlichen Tatbestand, der nicht sozial mit entweder Bewunderung oder Ekel, Erotisierung oder Scham belegt oder zur Aufgabe eines Funktionssystems wird, und kaum einen sozialen Tatbestand, der nicht mindestens in der Geschlechtsdimension auf den Körper zurückgerechnet wird.

Was wir mit *Körper* meinen, ist zudem immer auch ein Körper als Bestandteil (?) einer Person (vgl. Kapitel 2.2.5): etwas Gestaltbares (durch Haltung, Kleidung, Sport, Ernährung); etwas unter der scheinbaren Kontrolle dieser Person; etwas, das Rückschlüsse auf die Person erlaubt, dabei aber immer *implizit* mitläuft – häufig wohl auch unterhalb der bewussten Wahrnehmungsschwelle, aber dennoch im psychischen Erleben von Kommunikationspartnern wirksam.[14]

All das stellt nicht in Frage, dass das organische System operativ geschlossen und daher in Sachen Kommunikation außen vor ist. Es geht nur darum, zu sagen, dass eine Verwechslung des Körpers mit diesem System nicht zielführend ist.

---

[12] Vgl. Krause, *Luhmann-Lexikon*, 1996, S. 18.

[13] Vgl. zu diesen Verschiebungen insb. Elias, *Über den Prozeß der Zivilisation I/II. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen.* 2001.

[14] Sonderfälle wie komatöse Personen liefern hier Indizien: Wenn kein sozial zugriffsfähiges psychisches System mehr unterstellt werden kann, reduziert sich der Raum sozialer Möglichkeiten auf die Pflege und Erhaltung des organischen. Auch diesem organischen System weisen wir, u.a. unter Bezugnahme auf den Normalfall der Präsenz eines psychischen Systems, aber weiter einen moralischen Eigenwert zu oder unterstellen sogar eine Psyche, die nur „nicht mehr erreichbar" ist, was meint, dass sie zwar vielleicht noch existiert, aber nicht mehr sozial wirksam ist.

### 2.2.2 Der Körper als Medium und als Thema

Der Körper bietet sich ebenfalls als Medium und als Thema von Kommunikation an. Körper kann als Erfolgsmedium eingesetzt werden, also um Kommunikation wahrscheinlicher zu machen; ebenso als begrenztes Verbreitungsmedium, wenn es etwa um modische Aussagen geht; und natürlich als Thema der Kommunikation.

Dieser Komplex sprengt an dieser Stelle jedoch den Rahmen und ist konstitutiv für einen auf diesem aufbauenden Essay mit dem Schwerpunkt der Rolle des Körpers in Protest- und Widerstandszusammenhängen.[15] Daher wenden wir uns der medialen Funktion des Körpers dort detaillierter zu.

### 2.2.3 Symbiotische Mechanismen

Im Gefolge der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien (Geld, Macht, Liebe, Wahrheit) bilden sich besondere Kopplungen des sozialen und des organischen Systems heraus, die zumeist eher als Randbedingungen fungieren:

> »[S]ymbiotische Mechanismen« [sind] an der Schwelle von organischen und sozialen Systemen angesiedelt [...]: das politische System bedient sich physischer Gewalt, das System der Liebe der Sexualität, das Wirtschaftssystem körperlicher Bedürfnisse etc.[16]

Alle diese sogenannten symbiotischen Mechanismen werden zwar stets in der Kommunikation mitgeführt, spielen (rein zeitlich) aber keine dominante Rolle. Weder besteht die Liebe hauptsächlich aus Sexualität, noch kann eine Politik dauerhaft stabil auf Grundlage von Gewalt funktionieren oder die Wirtschaft unter dem permanenten Eindruck der Knappheit von Gütern zur Deckung der körperlichen Grundbedürfnisse florieren. Trotzdem deckt Sex die Liebe, das Gewaltmonopol die Politik und der Hunger sowohl den Konsum als auch die Produktion in der Wirtschaft. Dieses Theoriestück Luhmanns bleibt, wie Volkers[17] kritisch anmerkt, auf der

[15] Vgl. hierzu Schmolk, „Gezähmtes und Widerspenstiges. Zur Rolle des Körpers in Protestsystemen und alltäglichem Widerstand“, 2023.

[16] Folkers und Opitz, „Einleitung“, 2020, S. 184. Inwieweit die Autoren hier mit dem „System der Liebe“ Intimsysteme oder vielleicht doch etwas darüber Hinausgehendes meinen, muss an anderer Stelle erörtert werden.

[17] Ebd.

„Innenseite des Sozialen“ und lässt daher unseren gewünschten starken Körperbezug vermissen. Denn der Körper wird ja auch immer dann mitgeführt, wenn es gar nicht um die letzte Legitimation vor dem Versagen geht – die Alltagsfunktion des Körpers scheint in den symbiotischen Mechanismen aber nur partiell eingeflochten.

### 2.2.4 Der Körper als Träger von Sinn

Die Unmittelbarkeit des Körpers bietet auf einzigartige Weise die Möglichkeit, das je Aktuelle gegenüber dem Potentiellen anhand körperlicher Unmittelbarkeit zu selegieren, oder anders gesagt: Sinn[18] zu erzeugen. Die Selektion liegt „auf der Hand“. Ein Beispiel: Enttäuschte Erwartungsstrukturen, die zu starken Emotionen mit körperlichen Auswirkungen führen, lassen keinen Zweifel daran, *was* gerade diskutiert wird.[19]

Aber auch im Selbstverhältnis erlaubt der Fokus auf den Körper, Sinn ganz unmittelbar erfahrbar zu machen: Der Körper schränkt tendenziell stärker ein, welche potenziellen Operationen und Kommunikationen selegierbar sind, und kann daher die Komplexität der Weltbeziehung (temporär) reduzieren – freilich um den Preis, das Selbstverhältnis in seiner Komplexität zu steigern, denn es ist keineswegs ausgemacht, dass die Fremdreferenz auf eine Umwelt wie die spätmoderne Gesellschaft mehr Komplexität mit sich bringt als die scheinbare Selbstreferenz auf den Endloshorizont Körper. Auch „mein Körper“ ist für mich eben eine Umwelt, deren Komplexität und (Über-) Anforderungen skalierbar sind.

Und wohlgemerkt: Körper schränkt Sinn nur in manchen Hinsichten ein; keineswegs kann er selbst Sinn prozessieren (er kann ja nur organische

[18] Verstanden als Medium des sozialen und des psychischen Systems, im Sinne je aktualisierbarer Potenzen. Vgl. Lewandoskwi in Gugutzer, Klein und Meuser, *Handbuch Körpersoziologie, Band 1*, 2016, insb. S. 448.

[19] Eine spannende Denkrichtung, die hier platzbedingt nicht weiter eingeschlagen werden kann, ist der Zusammenhang der Kategorien Sinn, Anerkennung und Körperlichkeit. In seinem Anerkennungsökonomie-Aufsatz (Herget, „Zur Anerkennungsökonomie“, 2022, S. 128) analysiert Frederick Herget die abnehmende Relevanz der klassischen Statussymbole z.B. kulturellen Kapitals und konstatiert, dass eines der letzten verbleibenden Statussymbole am Körper hängt: Der Stress, die individuelle Zeitnot, wird selbst zum Symbol von Anerkennungsverhältnissen. Dass hierbei die unhintergehbare Endlichkeit des Zugriffs auf den Körper – jede und jeder hat nur 24 Stunden am Tag, und je mehr Anerkennung und damit Nachfrage einer Person zuteil wird, desto knapper werden diese Stunden – aufgerufen wird, deutet weiterhin auf eine Funktion des Körpers als Letztgaranten von Anerkennung und Sinn.

Operationen aneinanderreihen), weshalb er im Gegensatz zu Sozialsystemen nicht in der Lage ist, mir Selbstdeutungen anzubieten.

### 2.2.5 Die soziale Adresse „Person“

Unterstellte Kopplungen von psychischem und organischem System in Abhängigkeit von Zugriffserwartungen der Gesellschaft bezeichnen wir als „Person“:

> [In der] Familie entstehen die Personen, werden sie geboren und sterben sie auch wieder, die der Gesellschaft dann als *Adresse für die Operation der Sinnfunktion Person* zur Verfügung stehen sollen. Hier entstehen sie, weil nur hier Körper, Bewusstsein und Kommunikation zusammengedacht [...] werden.[20]

Die auch heute noch hohe Bedeutung des Körpers für die soziale Adresse Person sehen wir beispielsweise am Meldewesen: Wo ein Mensch seinen Körper, einschließlich des Organischen, bevorzugt abstellt und ablegt, ist ein Faktum über potenziellen Zugriff, das den Staat heute eher mehr als weniger interessiert.[21]

Interessant für den Körper- wird der Personenbegriff auch dort, wo Personen aufgrund körperlicher Merkmale eben nicht als Adresse aufgegriffen werden, wo sie also exkludiert und diskriminiert werden.[22] Das passierte und passiert auf nahezu alle möglichen körperlichen Distinktionsmerkmale bezogen: vom Geschlecht über „Rasse“ und Befähigung/Behinderung bis hin zu körperbedingt zugeschriebenen, am Körper aber eigentlich nicht festmachbaren Eingeschaften wie Religionszugehörigkeit.

[20] Baecker, *Form und Formen der Kommunikation*, 2005, S. 252, H.v. DS.

[21] So ist seit November 2015 bei Meldungen in Deutschland wieder eine Vermieterbescheinigung notwendig, was auf ein erhöhtes Interesse an der Faktizität von Meldungen über den Aufenthalt von Menschen hindeutet und auch als Konditionierung von Freiheitsgraden der Freizügigkeit verstanden werden kann. Vgl. Haufe-Lexware, *Meldepflicht*, 2015.

[22] Auch darüber hinaus, etwa „ontologisch“, könnte „Person“ als Kopplung der genannten Systeme verstanden werden: So ist denn z.B. die Lösung des Leib-Seele- oder Gehirn-Geist-Dualismus bei Geert Keil (und daraus folgend der Willensfreiheitsdebatte) im *sozialen* Konzept der Person zu finden. In der Person – der sozial Erleben, Handeln, Verantwortung zugeschrieben wird – fallen eben auch *physische* und *mentale* Prädikate, Gehirn und Geist, zusammen. Vgl. Keil, „Ich und mein Gehirn: Wer steuert wen?“, 2009.

# 3 Der Körper als Schnittfläche

In den meisten oben aufgeführten und explizierten Funktionen des Körpers im Zusammenhang mit Psychischem, Organischem und Sozialem fällt eine Gemeinsamkeit auf: Nahezu immer geht es um Zugriffsmöglichkeiten. Das Organische ist (notwendige) Umwelt und damit Irritationspunkt, Evolutionsanregung, für psychische und soziale Systeme; wird dadurch zum Medium und zum Thema, greift also auf diese Systeme zu (ohne zu ihren Operationen zu gehören).

Die Adresse Person wiederum dient dem Sozialsystem als Zugriffspunkt auf das psychische und körperliche System in unterschiedlicher „Reihenfolge“ oder Stoßrichtung: Sei es um die Androhung von staatlicher Gewalt (Symbiose!), um einen Körper ins Gefängnis oder in die Schule zu bewegen, oder um eine Psyche zu disziplinieren (sofern das nicht sogar das Gleiche bedeutet).

Eine wesentliche Funktion dieser Adresse ist genau die Körperlichkeit, wie Peter Fuchs betont:

> Man kann Intimsysteme nicht ohrfeigen oder anschreien und greift statt dessen auf deren Umwelt durch: auf Männer und Frauen, die man ohrfeigen oder anschreien kann. Und man kann das wiederum nur tun, weil man selbst Umweltgegebenheit des Intimsystems ist und nicht etwa: eine seiner Operationen.[23]

Fuchs’ eigene Diagnose zielt dann darauf ab, nahezulegen, dass genau diese Körperlichkeit den Funktionssystemen der modernen Gesellschaft (Politik, Recht, Wirtschaft usw.) fehlen – sie sind nicht zu ohrfeigen, und das ist Ursache wie auch Indiz unserer Ohnmacht ihnen gegenüber.[24] Über die symbiotischen Mechanismen haben selbige Systeme aber wiederum (auch körperlichen) Zugriff auf „uns“.

Es gibt überzeugende Argumente dafür[25], dass Zurechenbarkeit (v.a. von riskanten Entscheidungen) in der funktional differenzierten Gesell-

[23] Fuchs, *Das System »Terror«*, 2004, S. 46.

[24] Eine interessante Anschlussfrage ist, ob dies tatsächlich einen Unterschied zu früheren Gesellschaftsdifferenzierungen ausmacht; ob also in einer Gesellschaft, in der das Recht durch die oberste Richterin nicht nur repräsentiert, sondern verkörpert wird, diese Ohnmacht entfällt, eine andere ist oder sich vergleichbar äußert und ob das dann stärker von der eigenen Stellung z.B. in einer Stände-Gesellschaft abhängt.

[25] Vgl. Luhmann, *Protest: Systemtheorie und soziale Bewegungen*, 1996, S. 93f.

schaft gleichzeitig schwerer und wichtiger werden. Und wir können alltäglich beobachten, dass die Zurechnung auf Personen kommunikativ besser funktioniert als die auf Organisationen (Unternehmen, Parteien, Verbände), dass Moralisierung „beliebter" ist als Strukturanalyse. Denn dadurch werden zwar nicht die Systeme, wohl aber „Repräsentierende" zumindest im übertragenen Sinne *greifbar*.

Die Zu- und Durchgriffspunkte bilden dann letztlich eine nicht mehr im Einzelnen differenzierbare (also auf Zwei-Seiten-Unterscheidungen reduzierbare) Schnittfläche, die wir mit dem Begriff „Körper" belegen können. Nochmals: Diese Schnittfläche suggeriert nicht, dass hier Systemgrenzen überschritten werden oder dass das organische System von Leber und Haut, Mikrobiom und Gehirn plötzlich Sinn prozessieren kann. Es handelt sich hier 'lediglich' um eine tiefgreifende strukturelle Kopplung („Interpenetration"), die sich in verschiedene Richtungen verschiedener Mechanismen und Medien bedient, um alle oben genannten und vermutlich noch viele weitere Funktionen zu erfüllen. Der Schnittstellen- oder -flächenbegriff dient lediglich dem vertieften Verständnis dieser Funktionalitäten, oder, mit Dirk Baecker gesprochen:

> Der Begriff der Schnittstelle bekommt vor diesem Hintergrund einen heuristischen Wert, der darauf zielt, beschreiben zu können, was längst funktioniert, um überprüfen zu können, wie funktioniert, was hier funktioniert.[26]

Bevor wir uns in einem zweiten Essay u.a. der Frage zuwenden, was uns der Körper sagen kann, wenn er eben *nicht mehr* funktionieren will, skizzieren wir in der folgenden Grafik einen Vorschlag für die Darstellung dieses Designs:

[26]Baecker, *Form und Formen der Kommunikation*, 2005, S. 273.

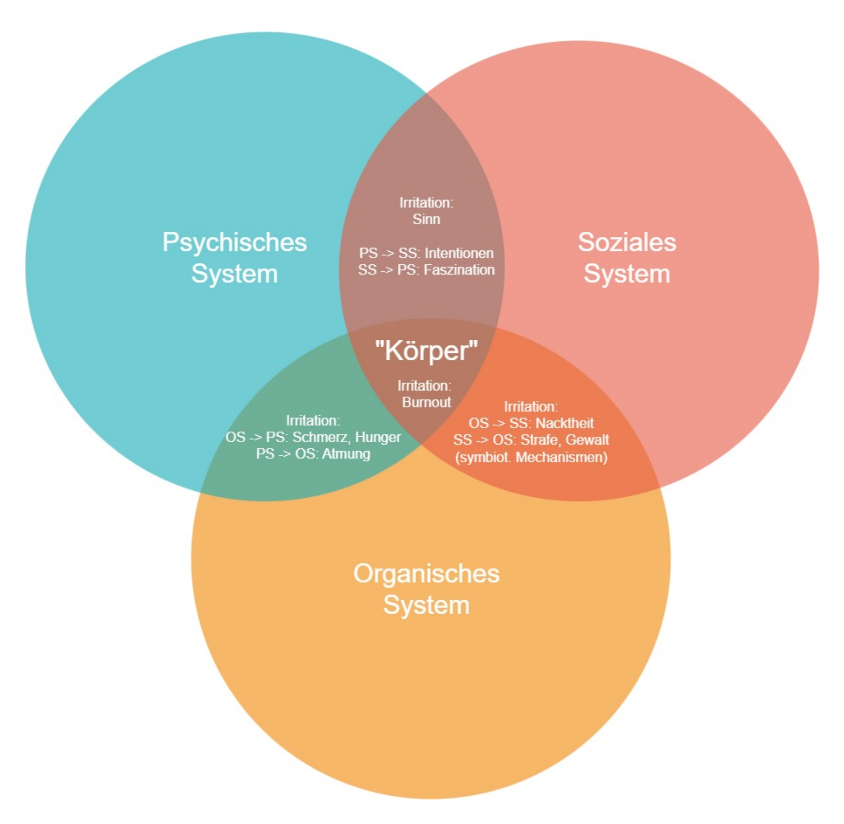



Abbildung 1: Der Körper als Schnittfläche von psychischem, sozialem und organischem System.

Zur Abbildung: In den Schnittmengen der drei betrachteten Systemtypen finden sich Beispiele für Irritationen. So irritiert das psychische System (PS) das organische (OS) durch Atemübungen und Meditation, z.B. in Reaktion auf eine Irritation des PS durch das OS mittels Schmerzen. Ein inadäquates OS (etwa ein nackter Körper in der Öffentlichkeit) irritiert ein soziales System (SS); diese Irritation kann z.B. erotischer, künstlerischer, devianter oder gar strafrechtlicher Natur sein. In letzterem Falle reagiert das SS möglicherweise mit der Verhaftung und Bestrafung (ob diese nun 'körperlich' ist oder nur durch körperliche Gewalt gedeckt). Der Körper als designte Schnittfläche steht im Zentrum und dient von verschiedener Seite dem Zugriff wie auch der Zurechnung; er selbst kann z.B. durch ein psychisch-somatisches Phänomen mit sozialen Auswirkungen wie einen Burnout oder eine Depression irritieren[27].

[27] S. dazu den zweiten Essay dieser Reihe: Schmolk, „Gezähmtes und Widerspenstiges. Zur Rolle des Körpers in Protestsystemen und alltäglichem Widerstand“, 2023.

# 4 Zurück zum Anfang und der Blick nach vorn

Wenn wir unser Anfangsbeispiel noch einmal in den Blick nehmen, können wir nun etwas klarer sehen. Während B den eigenen Körper klar als Umweltirritation wahrnimmt und dem „Ruf der Natur“ folgt, thematisiert A implizit und ganz alltäglich einen Schnittflächenbegriff des Körpers. Er verweist darauf, dass er da sein, also auf eine gewisse Weise Interaktions- und Interventionsfläche bieten wird, aber macht auch klar, dass die Fortsetzung des Interaktionssystems an mehr und anderem hängt als daran.

Die Fortführung des Kneipengesprächs durch A hängt sowohl an sozialen Faktoren, etwa der Anschlussfähigkeit von Bs nächster Kommunikation, als auch an psychischen Faktoren, z.B. an der Frage, wie viel „Lust“ auf das Gespräch vorhanden ist. Die Frage der Lust, sowohl im erotischen Begehrens- als auch im generellen emotionalen Sinn, stellt eine weitere spannende Anschlussfrage des hier angerissenen Kontexts dar. Auch die Detailerörterung, wie genau die Irritation der verschiedenen Systeme an der Schnittfläche Körper funktioniert (etwa durch den Aufbau und das Brechen von Erwartungsstrukturen?), harrt einer Erörterung.

Und schließlich bietet es sich auf Grundlage des hier präsentierten Körperbegriffs an, seine Funktionsweise in Hinblick auf Interventionen, vor allem auf Protest näher in Augenschein zu nehmen. Dabei steht nicht nur das von Luhmann als solches behandelte Protestsystem im Vordergrund, sondern in einem weiteren Sinne auch alltäglich Widerständiges, das vor allem im Versagen eigentlich erwarteter Funktionen besteht. Der Körper wird somit nicht nur zum Medium bewussten, geplanten Protests, sondern auch zum Träger von sozialer Krisensymptomatik und damit zum „Warn-Indikator“ für Überforderungen. Dieser Aspekt ist in Abbildung 1 als „Irritation: Burnout“ bereits angedeutet.

# 5 Literatur


Baecker, Dirk. *Form und Formen der Kommunikation*. Suhrkamp, 2005.

Elias, Norbert. *Über den Prozeß der Zivilisation I/ II. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen.* Suhrkamp, 2001.

Folkers, Andreas und Opitz, Sven. „Symbiose als Theoriefigur. Fünf Thesen". In: *Zeitschrift für Theoretische Soziologie* (2020).

Fuchs, Peter. *Das System »Terror«: Versuch über eine kommunikative Eskalation der Moderne*. transcript Verlag, 2004.

Gugutzer, Robert, Klein, Gabriele und Meuser, Michael. *Handbuch Körpersoziologie, Band 1. Grundbegriffe und Theoretische Perspektiven*. Springer, 2016.

Haufe-Lexware. *Meldepflicht: Vermieterbescheinigung wieder Pflicht beim Einzug*. 1. Nov. 2015. URL: https://www.haufe.de/immobilien/verwaltung/neues-melderecht-vermieterbescheinigung-erlebt-comeback_258_167830.html (besucht am 18. 01. 2023).

Herget, Frederick. „Zur Anerkennungsökonomie". In: *Aufklärung und Kritik 4/2022* (2022).

Keil, Geert. „Ich und mein Gehirn: Wer steuert wen?" In: *Was können wir wissen, was sollen wir tun*. Hrsg. von Geert Schädelbach Herbert/Keil. Hamburg: Rowohlt, 2009.

Krause, Detlef. *Luhmann-Lexikon*. Enke, 1996.

Luhmann, Niklas. *Protest: Systemtheorie und soziale Bewegungen*. Hrsg. von Kai-Uwe Hellmann. Suhrkamp, 1996.

Schmolk, Dennis. „Gezähmtes und Widerspenstiges. Zur Rolle des Körpers in Protestsystemen und alltäglichem Widerstand". 2023.

Wasser, Harald. „Psychoanalyse als Theorie autopoietischer Systeme". 1995. URL: https://ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/manuskript_psychoanalyse_und_autopoietische_systeme_harald_wasser.pdf.